

Bezogen auf die erwähnte Tierkarawane im Pariser Naturkunde-Museum, die viel mehr an die Arche Noah als an die (anvisierte) afrikanische Savanne erinnert, scheint es uns, daß in Wissenschaftsausstellungen die ästhetische Inszenierung deutlich die Oberhand gegenüber der Vermittlung von Inhalten gewinnt. Die Idee der Arche Noah ist attraktiv, um die entgegengesetzten biologischen Theorien der Artentstehung und des Kreationismus darzustellen, doch diese Chance wird gar nicht genutzt.

Aus den Lebenswissenschaften fallen uns noch andere Beispiele ein: So die überdimensionale Darstellung des DNA-Moleküls im Baukastenprinzip, die wohl in kaum einer Ausstellung zur Genetik und Gentechnik fehlen darf. Oder Abbildungen von aufgeschnittenen Köpfen mit „bunten Flecken“, die die Lokalisation von Gehirnfunktionen darstellen sollen. Oder die mehr oder weniger kommentarlose Anhäufung von konservierten Leichenteilen, die mit dem schaurig-schönen Grusel spielen. Die Emotionalisierung und Ästhetisierung von Wissenschaftsausstellungen ist sicherlich legitim und wirkt motivierend auf den Betrachter, aber sie reicht nicht aus, um wissenschaftliche Inhalte zu transportieren.

Wir schlagen vor, folgende Punkte zu berücksichtigen, um die Lebenswissenschaften in ihren verschiedenen Perspektiven und Auswirkungen der Öffentlichkeit zu vermitteln:

- Die Konzepte hinter dem vermittelten Bild bzw. Objekt benennen
- Mögliche Grenzen der verwendeten Forschungsmethoden aufzeigen
- Die beteiligten Disziplinen an der Forschung vorstellen
- Vorhandene konträre Positionen in der Wissenschaft darstellen
- Die Relevanz für das Individuum und die Gesellschaft deutlich machen
- Die Rolle des Exponats in der Ausstellung erklären

Der Museumspädagogik als sprechende und interagierende Instanz kommt bei dieser Form der Wissensvermittlung eine sehr wichtige Rolle zu. Führungen und Begleitveranstaltungen alleine können jedoch diese anspruchsvolle Aufgabe nicht erfüllen. Sicher gibt es keine Patentlösungen, um das zur Schau Gestellte auf den wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Kontext zu hinterfragen. Aber wir finden, daß es sich lohnt, diese Fragen ins Museum zu integrieren.

Silke Schicktanzt/ Jochem Rieger (Magdeburg)

Silke Schicktanzt, Forschungszentrum Jülich:  
Kooperationsprojekt „Bioethik und Wissenschaftskommunikation“  
Contact: Max-Delbrück-Centrum f. Molekulare Medizin  
Robert-Rössle-Str. 10, 13092 Berlin  
schicktanzt@mdc-berlin.de

<sup>1</sup> Dietrich J. (1999): Wissenschaftsethik und Ethikunterricht: Ergebnisse des Projekts „Schule Ethik Technologie“ (SET), Ethik und Unterricht, 4, S. 35-41

## Weiterbildung im Detail: Was ist eine gute Führung?

Christiane Schrübbers

**W**enn sich Museumsbesucher darüber austauschen wollen, ob ihnen die gerade besuchte Führung gefallen hat, können sie oft nur auf der Ebene der subjektiven Empfindung ihr Erlebnis formulieren. Auch den Führenden selbst, die sich oder ihre Kollegen beobachtet haben, bleibt häufig wenig mehr zu sagen als: hat mir gefallen, hat mir nicht gefallen. Um so wichtiger ist es für Ausbilder des Museumspersonals, Kriterien zu formulieren, mit denen bestimmte Merkmale der Führungen objektiv erfaßt und kommuniziert werden. Auf der Basis einer solchen Kriterienliste sollten Seminare zur Führungstechnik aufgebaut werden.

Der MD Berlin hat eine solche Liste entwickelt, die für die freien Mitarbeiter des Führungsnetzes – ein Besucherdienst, der in der Stadt seit 1998

besteht – eine Arbeitsgrundlage ist. Sie wird im Folgenden wiedergegeben, um sie zur Diskussion zu stellen. Was muß der Führende, Referent, Guide mitbringen, einarbeiten, produzieren, damit man zum Schluß sagen kann: „Das war eine gute Führung, weil...“

### Kriterien zur Beurteilung einer teilnehmerorientierten Ausstellungsführung:

#### 1. Wissen

- 1.1 Grundwissen (Wissen der eigenen Fachrichtung und Allgemeinwissen)
- 1.2 Spezialwissen (Fähigkeit, die Objekte ausreichend und verständlich zu besprechen)
- 1.3 Hintergrundwissen (Fähigkeit, flexibel und kompetent auf Fragen zu antworten und die

Standbein  
Spielbein  
Aug '2002  
(63)  
(3579)

Ausstellung in einen größeren Kontext einzuordnen)

- 1.4 Aktuelles Wissen (Fähigkeit, die Fragestellungen der aktuellen und der Alltags-Probleme mit den Fragestellungen der Ausstellung zu verbinden)
- 1.5 Eigene Perspektive (Fähigkeit, einen „roten Faden“ auszulegen)

## 2. Teilnehmerorientierung

- 2.1 Das Eingehen auf die Gruppe: wahrnehmen der Interessen und Erwartungen der Teilnehmer, Anpassung des Niveaus und der Sprache
- 2.2 Wertschätzung aller Teilnehmer
- 2.3 Umgang mit schwierigen Teilnehmern
- 2.4 Kontaktaufnahme vor der Führung
- 2.5 Gruppendynamik berücksichtigen und lenken (Position und Blickkontakt zu Teilnehmern)
- 2.6 Emotionalen Raum öffnen und bewahren

## 3. Objektvermittlung

- 3.1 Das Objekt im Mittelpunkt (nicht als Aufhänger zur Illustrierung eines Vortrags)
- 3.2 Die Auswahl der Objekte a) nach inhaltlichen Kriterien b) nach Standort
- 3.3 Techniken zur Vermittlung der Objekte (zeigen, erfassen, beobachten, erzählen, vergleichen, skizzieren)
- 3.4 Methodenvielfalt (mehrere Sinne ansprechen, mitgebrachtes Material einsetzen, Spurensuche)
- 3.5 Loyalität zur Konzeption der Ausstellung und zur Ausstellungs-Leitung

## 4. Führungslinie

- 4.1 Beginn und Ende (Schleusen zu Beginn und zum Schluß, Vorstellung, Fahrplan)
- 4.2 Bestimmung der Message/des roten Fadens nach pädagogischen Maßgaben
- 4.3 Begrenzte Auswahl der Stationen (exemplarische Standorte, multifunktionale Objekte)

- 4.4 Dramaturgie (Spannungsbogen aufbauen)
- 4.5 Wechsel von Infoblöcken, Gesprächsphasen und Aktivierungsimpulsen
- 4.6 Zeitplan (Verhältnis von Redezeit, Zeit für Gespräch, Laufzeit, Störfaktoren)

## 5. Persönliche Präsentation

- 5.1 Neutrale Erscheinung, freundliches Wesen
- 5.2 Sprache (Verständlichkeit, kurze Sätze, Fremdwörter)
- 5.3 Rhetorik (Stimmkraft, Modulation, Anpassung an akustische Verhältnisse)
- 5.4 Körpersprache (Positur, Gesten)
- 5.5 Dresscodes

## 6. Dienstleistung

- 6.1 Kundenservice für Besucher und für Museum
- 6.2 Einnahmen-Kontrolle
- 6.3 Werbung für das Führungsnetz und für weitere Besuche

Einige der genannten Positionen sind altbekannt, wohlgeübt und begegnen allerorten. Andere dagegen sind schwieriger oder spröder in der Aneignung. Wie typisiert man schwierige Teilnehmer und wie geht man mit ihnen um? Wie eröffnet man ein Gespräch und bringt es nach angemessener Zeit zu einem führungsrelevanten Ergebnis? Wie kann man Informationen komprimieren, um für das emotionale Geschehen innerhalb der Führung Platz zu schaffen? Welche Methoden kennt die Museumspädagogik und wann setzt man welche für wen/ wo ein? Es bedarf eines Ausbildungsplans, der den Mitarbeitern diese Kompetenzen vermittelt.

Dr. Christiane Schrübbers  
 Leiterin des Geschäftsbereichs FührungsNetz und Infoline  
 MD Berlin, Chausseestr. 123, 10115 Berlin

# Bildung – nur eine Angelegenheit der Schulen?

Ina Bielenberg

**S**tellen Sie sich folgendes vor: Es ist Sonntagabend, Sabine Christiansen talkt. Olaf Henkel, Michel Friedmann, Edelgard Bulmahn und Johannes Rau diskutieren über Bildung. Alle sind sich einig, daß Bildung wichtig ist, daß Kinder und Jugendliche mehr, besser, umfassender gebildet werden müssen als bisher, daß Bildung unsere Zukunft bestimmt.

Sie sind Kultur-, Museums- oder Medienpädagoge und fühlen sich und ihre Profession angesprochen von einer solchen Bildungsdiskussion. Und das ist – falsch. Sie und Ihr Museum, Ihre Musikschule, Ihre Medienwerkstatt sind nicht gemeint, wenn über Bildung diskutiert wird. In den Medien, in Politik und Öffentlichkeit ist Bildung gleich Schule, Hochschule und Berufsausbildung.